

Erinnerungen an Walter Raffeiner

Erst durch eine bescheiden gehaltene Todesanzeige wurde die Öffentlichkeit vom Tode Walter Raffeiners überrascht. In der Nacht von Heiligabend auf den ersten Weihnachtsfeiertag verschied er. erinnert man sich an ihn, an dieses Kraftpaket, an dieses Energiebündel und an diesen Streitlustigen, der sich am Leben rieb, ja, mit ihm stritt, fallen einem insbesondere sein Parsifal ein, den er unter Michael Gielen in der Regie von Ruth Berghaus gestaltete, aber auch sein Siegmund und sein Max im *Freischütz*. Der Frankfurter Oper war er als Ensemblemitglied in der Gielen/Zehelein-Ära verbunden. Hellhörig war man auf ihn geworden, nachdem er am Staatstheater Darmstadt zunächst Bariton-Partien gesungen hatte – mit dem *Tiefland*-Pedro dann den Wechsel zum Tenor gewagt und erfolgreich bestritten hatte.

Dem „Jung“-Kritiker Loebe war von Anfang an aufgefallen, wie sich dieser Sänger-Darsteller seine Partien erkämpfte – gleichsam kämpfend gegen alle Naturgewalten, verzweifelnd an der Welt wie am Theater, das alle Ungerechtigkeiten dieser Welt anprangern sollte und den Zuschauer wachzurütteln hatte. Wenn sein schwerer Tenor voll in die Segel blies, dann erinnerte man sich an die Tenöre früherer Zeiten: Der Klang war satt, leicht aufgeraut und schien dem Pathos einer Verzweiflung nahe. Walter Raffeiner sprach einen unmittelbar an, und man konnte sich diesem selbstvergessenen Temperament nicht entziehen. Viele wichtige Regisseure waren nicht zuletzt so erfolgreich, weil Raffeiner tatsächlich verstand, was sie meinten, Rollen entscheidend weiter entwickelte. Herbert Wernicke nutzte besonders häufig seine Talente (Belsazar in Darmstadt!), Harry Kupfer, auch Christof Nel, Alfred Kirchner, Siegfried Schoenbohm, später insbesondere Christoph Marthaler.

Walter Raffeiner sang an allen wichtigen Häusern, in Hamburg und München, in Paris wie in Brüssel, in Salzburg wie in Wien. Er blieb ein Getriebener, ein Außenseiter. Kaum einer konnte so warmherzig seine Sympathie zeigen, um im nächsten Augenblick todessehnsüchtig allen Halt zu verlieren. Zahlreiche Aufnahmen zeugen von seiner Vitalität. Mit dem Filmregisseur Hans-Peter Böffgen pflegte er eine jahrzehntelange Freundschaft; insbesondere durch gemeinsames Produzieren von makaber-surrealistischen, sehr speziellen Filmen, in denen er meist auch die Hauptrollen spielte und sang. Er war davon überzeugt, dass er wie kein anderer das Werk und das Leiden Franz Schuberts verstand. Einmal machte er den Vorschlag, er wolle die *Winterreise* singen und gleichzeitig eine Leiche sezieren. Und diese Art und Weise, wie er sein Leben lebte und durchlitt, so, als betrachte er dieses Leben angewidert, gab Zeugnis davon ab, wie er am Leben und an den Menschen hing, die ihn akzeptierten, wie er nun einmal war. Hochsensibel, stellte er bewusst oder unbewusst manche Freundschaft auf die Probe. Bei vielen Gläsern wurde gefachsimpelt, gestritten, geweint und gelacht.

Als der Hessische Rundfunk mich in den achtziger Jahren bat, ein kleines Fernsehporträt dieses liebenswerten Despoten zu schaffen, war er noch einmal zu sehen als Parsifal, der, fröstelnd vor der Macht, zitternd eine Taube auf dem Arme trägt. Als einer, der alle Last der Welt tragen soll und einen verzweifelten, unmöglichen Kampf durchlebt. Als einer, auf den man hofft und der vielleicht nicht allen und allem gerecht werden kann. Eine andere Sequenz zeigte ihn frivol in seiner Lieblingskneipe und eine dritte beim Kochen, Essen, Trinken, also beim Genießen. Das Leben und Lieben war immer nah am Leiden. Noch bevor warnende Vorboten seinem exzessiven Lebensstil Einhalt boten, schien er das Schicksal fast provozierend herausfordern zu wollen. Auch wenn Walter Raffeiner sich im Musiktheater oft missverstanden fühlte, Regisseure zu halbherzig schienen,

Dirigenten nicht tatsächlich nach dem wahren Sinn, einer Wahrheit suchten und sich dem Ideal eines schönen Klanges verpflichtet fühlten, eben dort, wo die hässliche Färbung des Konsonanten Wunden oder Narben des Lebens hätten freilegen können. Auch wenn er sich mehr und mehr missverstanden fühlte, blieb er ein Mann des Theaters: ein Menschen- und Ideendarsteller, der uns aufrüttelte und nachdenklich nach Hause gehen ließ. Walter Raffeiner hat Spuren hinterlassen: Zu spät wird einem bewusst, welche Lücken bleiben und wie viele „Partienbesitzer“, austauschbar oder verwechselbar, an seine Stelle getreten sind. Die Oper Frankfurt und deren Mitarbeiter, besonders diejenigen, die ihn kannten, ihn auf der Bühne „erlebten“, trauern um einen wahrhaft authentischen Künstler wie Menschen.

Bernd Loebe